

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. u. N. a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

19. Jahrg. No. 12.

Milwaukee, Wis., den 15. Februar 1884.

Auf. No. 476.

Inhalt. — Aus eines Pfarrers Fremdenzimmer. — Von der christlichen Freiheit. — Der Engpaß von Argona. — Von unserm Reiseprediger. — Wie die Papisten Dr. Luther malen. — Unsere Emigrantennmission im Jahre 1883. — Kurze Nachrichten. — Castle Garden-Missions-Kassen-Bericht für 1883. — Ordination. — Quittungen. —

Mein Name, der ist „Hilfskumpen“,
Mein Zweck ist unbestimmt,
Wenn Gott was Neu's will fangen an,
Kommt er zu mir und nimmt.
Sonntagsbl.

storben, auferstanden zc.; dem soll weichen beide Moses und Kaisers und Gottes Gesetz. Also könnte sich ein Mensch wehren und bestehen wider des Teufels Eingeben und Anfechtung, es sei von vergangenen oder gegenwärtigen Sünden; also, daß man diese beide weit von einander scheidet, Moses und Christum, Werk und Glauben, Gewissen und äußerlich Leben, daß, wo das Gesetz an mich will und mein Herz erschrecken, da ist Zeit, daß ich dem lieben Gesetz Urlaub gebe, und wo es nicht will, getrost hinweg schlage und spreche: Ich will gerne gute Werke thun und fördern, wo ich kann, zu seiner Zeit, wenn wir unter die Leute kommen; aber hier, da mein Gewissen vor Gott stehen soll, will ich nichts davon wissen, da laß mich nur unverrorren und sage mir nichts von meinem Thun oder Lassen; da höre ich weder Moses noch Pharisäer, sondern Christus soll hier allein regieren und alles sein, und will, gleich wie Maria, zu seinen Füßen sitzen und sein Wort hören; heraußen soll Martha bleiben und in der Küche umgehen und ihre Hausarbeit thun und das Gewissen zu-frieden lassen.

Aus eines Pfarrers Fremdenzimmer.

Es ist ein Pfarrer im Oberland,
Den Namen weiß ich nimmer,
Dem hingen drei Kästlein an der Wand
In seinem Fremdenzimmer.
Darüber stehet nur: „Tarif,
Für meine lieben Gäste,
Und wer noch jemals bei ihm schließ,
Dacht sich sogleich das Beste.
Ein jedes Kästlein hat dabei
Sein Namens-Schild am Reibe,
Und unter Eins und Zwei und Drei
Steht, was ich jezo schreibe.

Von der christlichen Freiheit.

(Aus Luthers Schriften zusammengestellt.)

Ihr habt im Evangelio St. Johannes gehört, daß Christus zu den Juden sagt: Wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünden, und so euch der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei, in welchen Worten er von der rechten christlichen Freiheit gepredigt und sie redlich wider die Juden gepreiset und ausgestrichen hat.

Solche Freiheit will uns Christus Vorbilden, daß wir als Christen nach unserm Glauben keinen andern Meister leiden, sondern schlecht uns des halten, daß wir getauft sind und berufen zu Christo und durch ihn gerecht und heilig geworden. Darum muß ein Christ sein Gewissen vor Gott auch lernen also regieren, daß er sich dasselbige mit keinem Gesetz lasse gefangen nehmen, sondern, wo man damit will seinen Glauben anfechten, sich dagegen wehre. Denn wir sollen so hoch gesetzt und gefreiet sein durch Christum und seine Taufe, daß unser Gewissen nach dem Glauben von keinem Gesetz wisse, sondern schlecht von demselben ungemestert und ungeurteilt bleibe, daß uns nicht anders zu Muthe sei nach solchem inwendigen Wesen des Gewissens, denn als sei nie kein Gesetz auf Erden kommen. Wie soll ich denn thun, so das Gesetz mir zusetzet und mein Gewissen drängt, weil ich fühle, daß ich nichts thue, was es fordert? Antwort: lerne du durre zu ihm sagen: Liebes Gesetz, laß dein Disputiren anstehen und gehe deines Wegs; denn ich habe jetzt mit dir nichts zu schaffen: ja eben darum, daß du kommst und willst mit mir handeln und fragen, wie fromm ich sei, will ich dich nicht hören; denn es gilt vor diesem Richter, davor wir jetzt hadern, nicht, was ich bin und thun soll, oder nicht, sondern was Christus ist, giebt oder thut. So klopf es aber gleichwohl immer an und spricht: Ja, du sollst dennoch gute Werke thun, Gottes Gebote halten, willst du selig werden. Antwort abermal: „Hörst du wohl, daß jetzt nicht gilt, davon zu handeln; denn ich habe schon meine Gerechtigkeit und Hauptstück aller Seligkeit ohn alle Werke, in meinem Herrn Christo.“ Denn es gehöret nicht hieher und kommt zur Nozeit, und will da zu thun haben, daß es nicht hinkommen soll; denn hier sind wir in dem Artikel, der da heißet: Ich glaube an Jesum Christum, meinen Herrn, für mich gelitten, ge-

Wie aber, so ich noch immerdar Sünde an mir habe, das ist ja nicht recht? Antwort: Ja, das ist wahr, ich bin ja ein Sünder und thue Unrecht; aber darum nicht verzweifelt, noch in die Hölle gelaufen, noch vor dem Gesetz geflohen; denn ich habe noch ein Recht und Werk über den Moses, dadurch ich ergreife den, der mich ergriffen hat, und halte mich an den, der mich umfassen hat in der Taufe und in seinen Schooß ge-
leget und durchs Evangelium gefordert zur Gemeinschaft aller seiner Güter, und heißet mich an ihn glauben. Wo der ist, da heiße nur flugs die Pharisäer und Moses mit seinen Tafeln, alle Juristen mit ihren Büchern, alle Menschen mit ihren Werken stille schweigen und weichen; denn da hat kein Gesetz kein Recht zu verklagen noch zu fordern, ob ich wohl nicht gethan habe noch thun kann; denn in dem Christo habe ich alles reichlich, was mir mangelt und fehlet.

Das ist die christliche Freiheit, der einige Glaube, der da macht, nicht, daß wir müßig gehen oder übel thun mögen, sondern daß wir keines Werks bedürfen zur Frommkeit und Seligkeit zu erlangen.

Solches ist der Christen Lehre und Kunst und gehöret allein dahin, da Christus regieren soll und das Gewissen mit Gott handelt; wird aber nicht gepredigt groben, frechen, leichtfertigen Leuten; denn solche nichts hievon verstehen und solche Lehre, wie St. Petrus 2. Ep. 3. 1. auch sagt, verwirren und verkehren zu ihrem eigenen Verdammnis, nehmen davon einen Behelf zu leben, wie sie wollen, und sagen: Ho! was darf ich

Inschrift des 1. Kästchens:

Schlaggeld.

Mein Freund, was siehst du mich denn an?
Lang schnell in Sack hinein
Und denk, was du in mich gethan,
Das ist fürwahr nicht mein.
Nur für der lieben Heiden Heil
Häng ich an dieser Wand,
Drum was du mir giebst, ist ihr Theil,
Und ich bin nur die Hand.

Inschrift des 2. Kästchens:

Kostgeld.

Und ich, ich bin das Schwesterlein
Von diesem Kästlein hier,
Und was du thust in mich hinein,
Gehöret auch nicht mir.
Wer da im Dorf nicht betteln will
Und ist doch bettelarm,
Dem mach ich seinen Magen still
Und seinen Ofen warm.

Inschrift des 3. Kästchens:

Für Bedienung.

Und weil doch aller guten Ding'
In dieser Welt sind drei,
Drum ich mich gleichfalls unterfing
Zu hängen hier dabei.

gute Werke thun? Was schadet, daß ich ein Sünder bin? Hat doch Christus das Gesetz aufgehoben zc. Das gilt nun auch nicht; denn mußt du Christum auch ansehen auf dem andern Ort, was er mehr thut. Da wirst du sehen, daß er viel mehr ausrichtet, denn das Gesetz geboten hat. Also lebe du auch, daß du nicht erst harrest, bis man dich mit dem Gesetz treiben und plagen müsse, sondern ohne Gesetz von dir selbst thust, was du thun sollst, wie St. Petrus vermahnet 1. Epist. 2, 16.: „Als die Freien, doch nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes“, und Paulus Röm. 6, 18.: „Nun ihr frei worden seid von der Sünde, seid ihr Knechte der Gerechtigkeit.“ Das sind die, die alles mit freiem Gewissen ohne Zwang des Gesetzes thun. Denn das Evangelium, wo es recht im Herzen ist, soll einen solchen Menschen machen, der nicht so lange harret, bis das Gesetz kommt; sondern ist so voll Freuden in Christo, hat Lust und Liebe zum Guten, daß er gerne jedermann helfe und wohlthue, wo er kann, aus freiem Herzen, ehe er einmal an das Gesetz denkt, wage sein Leib und Leben gar hinan, nichts darnach gefragt, was er darüber leide, und also voll guter Werke werde, die von sich selber daher fließen, gleichwie Christus aus den Zwangungen nicht will einen Strohalm aufheben, aber ungewollungen läßt er sich für mich und alle Welt ans Kreuz schlagen und stirbt für das verlorne Schäflein. Darum wo du mich angreiffest, da es recht ist, soll man zu Mose sprechen, so will ich gerne hören und folgen, nämlich die Faust und mein Leben, außer dem Glauben und Gerechtigkeit meines Gewissens vor Gott; da magst du regieren, wie ein Zuchtmeister unter dem Gesinde im Hause, und mich heißen gehorsam, züchtig, geduldig sein, dem Nächsten wohl thun, den Armen helfen, Gott loben und preisen, dazu mich lassen schänden und lästern um seines Wortes willen, und leiden, daß mir die Welt alle Plage anleget; des ich bin alles wohl zufrieden, und will wohl mehr thun, denn ich nach dem äußerlichen Menschen thun kann. Denn der Geist ist willig, spricht Christus, und mehr denn willig, obwohl das Fleisch schwach ist. Aber wenn du willst weiter greifen, da du nicht sollst hinkommen, in mein Herz und Glauben, da will ich dich weder hören noch sehen, denn da habe ich einen andern großen, unaussprechlichen Schatz, welcher heißet Christus mit seiner Taufe und Evangelium.

Sehet, also gebühret der Glaube allein Gott, und der soll uns allein von Gott erwerben, was uns vonnöthen ist zeitlich und ewiglich; und soll es also alles erwerben, daß er nicht meine, er habe es irgend verdient. Derselbige Glaube soll darnach unten wieder ansfließen gegen den Nächsten, ohne allen Zusatz, nicht, daß man wolle die Seligkeit darenin stellen, denn das will Gott nicht haben, sondern will allein das Gewissen auf sich gestellt haben. Da muß ich mein Gewissen also stellen gegen Gott, daß ich einen gütigen, barmherzigen Vater habe, und darnach heraus gehe gegen den Nächsten und gegen ihn auch barmherzig sei. Den Glauben muß ich hinein und hinauf zu Gott bringen, die Werke heraus und hernieder in den Nächsten. Also that Abraham, da er auf den Berg Moria zu Gott stieg; da ließ er die Knechte und Esel herunter unter dem Berge und nahm allein Isaak mit sich, 1. Mos. 22, 5. Also sollen wir auch thun: wenn wir zu Gott steigen wollen, so sollen wir allein mit Isaak kommen, das ist mit Christo durch den Glauben, die Knechte und Esel, das ist, die Werke, daruntren lassen. G.

(Schluß folgt.)

Der Engpaß von Augrona.

Historische Erzählung aus der Geschichte der Waldenser.

[5. Fortsetzung.]

Ehe Hugo seine Gedanken in Worte kleiden konnte, wurde die Thür in großer Hast geöffnet. Die alte Martha stürzte bleich vor Aufregung und laut schluchzend ins Zimmer und berichtete mit stammelnden Worten, daß Madame Gaspin, ihre Herrin, plötzlich sterbenskrank geworden sei und dringend begehre, den alten Ephraim zu sehen.

„Ach,“ setzte sie fast athemlos hinzu, „daß unser junger Herr gestern mit dem frommen Einsiedler ausgegangen ist und erst morgen früh zurückkehrt! Ach, ich Unglückliche!“

Da unsere Freunde den Krankenbesuch als eine ernste Pflicht betrachteten, so bedurfte es bei dem Greise keiner nochmaligen Aufforderung, um einem so dringenden Verlangen augenblicklich Folge zu leisten. Auch Marion, voraussetzend, daß die Kranke weiblicher Hilfe bedürfe, eilte dem alten mit Ephraim umrankten Gebäude zu. Man fand die Kranke auf ihrem Lager, und die Eintretenden gewahrten zu ihrer nicht geringen Ueberraschung, daß die Krankheit bereits einen höchst bedenklichen Grad erreicht hatte. Todesblässe bedeckte die plötzlich eingefallenen Wangen, während der matte, halbgebrochene Blick des sonst so lebhaften Auges den Gesichtszügen einen fremdartigen Ausdruck verlieh. Auch in ihrem Innern hatte eine gewaltige Umwandlung stattgefunden. Trotz aller Gaukeleien und Vorspiegelungen des Mönches hatte die erlangte Erkenntnis der Schrift einen zu tiefen Eindruck zurückgelassen, als daß ihr so leicht geworden wäre, die Stimme der Wahrheit völlig zum Schweigen zu bringen. Sie hatte sich überreden lassen, samt ihrem Sohne nicht nur jeden Umgang mit ihren frommen Nachbarn abzubrechen und sich den unerträglichsten Kasteiungen zu unterwerfen, sondern auch in die Vorschläge des Mönches einzumilligen, der die Umwandlung ihres burgartigen Gebäudes in ein Kloster als ein in besonderer Weise Gott wohlgefälliges Werk bezeichnete. Als aber das Gerücht über die plötzliche Entführung Louisons ihr Ohr erreichte, da entrollten sich vor ihrem Geiste mit einem Male die Fäden des Lügennetzes. Von Gewissensbissen zermalmt, ließ sie sofort ihren Sohn ins Zimmer kommen, bekannte ihm reumützig, daß sie ein großes Unrecht begangen, und bat ihn inständig, doch den gleichnerischen Worten des Paters nicht länger Gehör zu geben. Aber ach! es war zu spät. Seit gestern Morgen hatte Colas in Begleitung des Paters das Thal verlassen und wollte erst am folgenden Tage zurückkehren. Ihre mütterlichen Ermahnungen waren unbeachtet geblieben. Stundenlang lag sie auf ihren Knien. Aber kein Lichtstrahl des Trostes drang in ihre unnachtete Seele. Solchen Gewaltstößen vermochte sie nicht länger Widerstand zu leisten. Sie brach zusammen. In diesem Zustande hatte der alte Ephraim sie gefunden, und nachdem er das, was wir so eben berichtet, in abgebrochenen Worten aus ihrem eigenen Munde vernommen hatte, mußte er sich sagen, daß der Herr sein Gebet nicht unerhört gelassen habe.

„Was soll ich jetzt machen?“ keuchte die Kranke mit kaum hörbarer Stimme hervor.

„Meine Tochter!“ begann der Greis in würdevollem Tone. „Das erste Wort: „Was der Mensch säet, das wird er ernten“, hat sich auch bei dir bewahrheitet. Du hast eine Zeitlang gegen ein Licht gesündigt, welches der Herr aus Gnaden in deine Seele

leuchten ließ. Aber Seine Gnade hat nicht aufgehört; und der Name des Herrn sei gepriesen, daß er jetzt, und nicht vor Seinem Richterstuhl, dein Gewissen aufgemerkt und deinen Mund zum Bekenntnis geöffnet hat! Das Wort sagt: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß Er unsere Sünden vergibt und uns reinigt von aller Untugend.“ Seine Friedensgedanken sind unverändert geblieben. — Er ruft dich zu ewigen Glücke, zu ewiger Herrlichkeit. Und was Colas betrifft, so bleibt uns vor der Hand nichts übrig, als auf den Herrn zu hoffen. Drum harre auf den Herrn, meine Tochter, und Er, der dich aus dem Rachen des Löwen gerettet hat, wird auch seiner nicht vergessen.“

„Aber ich selbst — ich — seine Mutter — habe ihn ins Verderben gestürzt. O Gott, erbarme dich! — Ich — belehrte — ihn — — —“

Ein Krampfanfall verhinderte sie, den Satz zu vollenden. Die alte Martha kauerte in einem Winkel des Gemaches, betete zum zwanzigsten Mal ihren Rosenkranz ab und wiederholte allen Heiligen, deren Namen sie kannte, die feierlichsten Gelübde. Ephraim richtete seinen Blick gen Himmels, und Marion, mit der Krankenpflege vertraut, benetzte, über die Kranke gebeugt, deren fieberisch brennende Lippen mit kühlenden Tropfen und flüsterte ihr tröstende Worte ins Ohr, bis der Krampf sich legte und das völlige Bewußtsein zurückkehrte. Lange starrte das fast erloschene Auge auf die freundlichen Züge der Pflegerin, und endlich, diese erkennend, glitt ein mattes Lächeln über das fiebergeröthete Antlitz, während kaum hörbar über ihre Lippen die Worte schlüpfen:

„Dank, Dank euch, ihr lieben Leute! Ja, der Herr — ist voll Liebe; Er — hat mir vergeben. O welch ein — Erbarmen! Er hat — mich nicht zurückgestoßen. Preist mit mir die Liebe und Treue — unsers — Herrn und Heilands! O ich hoffe, ich vertraue Ihm, daß Er sich auch — meines Sohnes erbarmen wird. Betet — betet — für ihn! Ich habe ihn vergeben — sagt es ihm; denn — ich werde ihn in diesem — Leben nicht — wiedersehen. Ich — gehe — bald zu — Jesu, und — droben — werden wir —“

Erschöpft sank ihr müdes Haupt in das Kissen zurück, und bald lag sie in tiefem Schlummer. Es war erstlich, daß ihr Ende nahte. Die Fieber machten einer völligen Erschöpfung Platz, aber ein heiliger Friede schien ihre bleichen Züge zu verklären. Der Abend war bereits angebrochen. Marion entschloß sich, während der Nacht bei der Kranken zu wachen. Träge schlich eine Stunde der andern nach. Der Schlummer dauerte fort, und da auch die alte Margarethe in einen tiefen Schlaf gefallen war, so harrete Marion mit Sehnsucht dem Anbruch des Tages entgegen. Da kündigte die Uhr die dritte Stunde des Morgens an; die Kranke erwachte und erkundigte sich nach der Zeit.

„Es hat soeben Drei geschlagen,“ flüsterte Marion. „Geht's etwas besser?“

Die Kranke legte ihr müdes Haupt auf die Schulter ihrer Pflegerin. Der Athem ging schwer. Doch noch einmal ihre hinschwindenden Kräfte sammelnd, flüsterte sie kaum verständlich:

„Der Herr ruft mich! Er — wird dich — segnen — für deine — Liebe! — Jetzt, jetzt — —“

Marion hörte einen tiefen Seufzer, ein leichtes Zucken folgte. Dann sank das Haupt der Sterbenden schwerer und schwerer auf die Schulter des Mädchens — der Kampf war vorüber und die Seele hinübergegangen in die ewigen Wohnungen. Ein unwillkür-

licher Schrei, der den Lippen Marions entschlüpfte, weckte die alte Martha, und während jene das Haupt der Leiche sanft in die Kissen zurücklegte, erhob diese, kaum dem Schlummer entrissen, ein lautes Klagegeheul über den Verlust ihrer guten Herrin. Auch Marions Auge war mit Thränen benetzt, und lange starrte sie schweigend und in sich gefehrt auf den Leichnam, dem soeben eine Seele entflohen war, welche, durch die Gnade wie ein Brand aus dem Feuer gerettet, zu einer Stätte geeilt war, wo Kummer, Sünde und Trennung nimmer Raum finden. Dann schritt sie dem Fenster zu, öffnete es und schaute hinaus in die stille Frühlingsnacht. Die Luft war mild und mit dem Duft der Wald- und Wiesenträuter angefüllt. In den mit Blüten geschmückten Kastanienbäumen ließen sich einzelne Stimmen der Vögel vernehmen, während die Sterne mit dem Anbrechen des Tages nach und nach zu erlöschen begannen. Ein matter Lichtstreif im Osten kündete den Morgen an und färbte heller und heller die zackigen Bergspitzen in dieser Richtung. In den Anblick versunken, schien Marion fast vergessen zu haben, daß sie sich im Zimmer einer Leiche befände: Nur das fortwährende Klagen und Weinen der alten Martha erinnerte sie daran. Kurz darauf traten Ephraim und Hugo ins Zimmer und waren nicht wenig überrascht, schon eine Leiche zu sehen. Fast kein Wort wurde gewechselt. Da ließen sich von draußen her eilende Tritte vernehmen. Es war Colas. War die Stimme seines Gewissens erwacht? Hatte sie ihn getrieben, noch während der Nacht den Rückweg anzutreten? Er schien überrascht, als er die Anwesenden im Dämmerlicht gewahrte. Sein Auge schweifte, Unheil ahnend, zu dem Lager der Mutter hinüber, und einen lauten, markerschütternden Schrei ausstoßend, stürzte er sich wie in Verzweiflung über die Leiche her, immerfort den Namen der Mutter rufend. Die beiden Männer eilten in seine Nähe; aber wie wahnsinnig stieß er sie von sich und schien gegen jedes an ihn gerichtete Wort völlig taub zu sein. Die furchtbarsten Gewissensbisse schienen ihren verwundenden Stachel in doppeltem Maße verschärft zu haben. Ein krampfhaftes Zittern schüttelte seine Glieder, und durchs Zimmer rennend, verrieth er einen Zustand völliger Geistesverrückung. In diesem Augenblicke erfaßte ihn Marion bei der Hand.

„Colas!“ rief sie in kaumem Tone. „Deine Mutter hat dir Alles vergeben und mich beauftragt, dir dieses zu sagen. Sie starb im Glauben an ihren Herrn und Heiland, der bereit ist, auch dir zu vergeben.“

Die Aufregung legte sich mit einem Male. Aber ein trostloser Blick ruhte auf den Zügen des freundlichen Mädchens. Dann sank er in einem Zustande völliger Erschöpfung auf einen Stuhl und der Ausruf entschlüpfte seinen Lippen:

„Ich bin ihr Mörder!“

Es war umsonst, daß unsere Freunde ihm Trostworte zusprachen. Er gab weder eine Antwort, noch würdigte er sie eines Blickes. Keine lindernde Thräne stillte das Auge. Der Schmerz war zu gewaltig, zu herbe. So verging fast eine Stunde. Dann aber richtete sich seine Gestalt hoch empor; ein wildes Feuer bligte aus seinen Augen und aus seiner gepreßten Brust drängten sich die Worte hervor:

„Wollt ihr mir noch einen letzten Dienst erweisen, dann bestattet die Ueberreste meiner Mutter. Ich bin nicht werth, ihr das letzte Geleit zu geben.“

Mit tiefer Rührung faßte Hugo die Hand des unglücklichen Freundes. Aber Colas stieß sie zurück und wiederholte seine Bitte. Und als Marion unter Thränen versicherte, daß Alles besorgt werden sollte,

verließ er mit eilenden Schritten das Zimmer, schlug draußen den eben zurückgelegten Weg wieder ein und war spurlos verschwunden, ehe noch unsere Freunde daran dachten, ihn zurückzuhalten.

IV.

Etliche Wochen waren seit dem letzten Austritt verfloßen. Die Besorgnis der Thalbewohner steigerte sich mit jedem Tage. Die Speisevorräthe gingen mehr und mehr zur Neige, so daß die Männer aus fast jeder Hütte nach La Tour zu Markte gehen mußten, um Kornankäufe zu machen. Doch auch hier zeigten die kriegerischen Unruhen ihre Wirkung. Der Handel stockte fast gänzlich. In der Stadt und in den tiefer gelegenen Thälern herrschte die größte Bestürzung. Immer bestimmter tauchten die Gerüchte eines Herandrückens des feindlichen Heeres auf.

In der That befand sich der Marquis von Pianeza an der Spitze eines Heeres von 15,000 Mann und hatte, wie man sagte, den Auftrag, die Waldenser gänzlich auszurotten. Zwar hatten, wie bereits erwähnt, die Waldenser aus ihrer Mitte die Angesehensten mit einer Denkschrift an den König abgesandt; allein der Marquis von Pianeza hatte seine Truppen in Bewegung gesetzt, weil für ihn unermessliche Schätze auf dem Spiele standen. Seine Gemahlin, von der er seit zwanzig Jahren getrennt lebte, war vor etlichen Monaten im Dienste einer Genossenschaft gestorben, die sich die Befehrung der Ketzer zum Ziel gesteckt hatte; und um in den Besitz ihres außerordentlich großen Vermögens zu gelangen, war ihm die Ausrottung aller Derer, die hartnäckig sich allen Befehrungsversuchen widersetzen, zur unerläßlichen Bedingung gestellt worden. Und jetzt war der günstige Moment gekommen, um sich mit 15,000 Söldnern und einer großen Zahl von Mönchen und Kezerrichtern die Hinterlassenschaft zu verdienen.

Aber auf den Höhen wie in den Thälern begannen auch die Waldenser zu rüsten, während aus tausendfachen Munde der Nothschrei mehrloser Greise, Weiber und Kinder zum Himmel emporstieg. Auch in Friedensau begann man die seit langen Jahren ruhende Streitwaffe von der Wand zu nehmen und in Ordnung zu setzen. Ueberall zeigte sich eine Rührigkeit, die in der stillen, friedlichen Ebene ungewöhnlich war.

So nahte der Frühling des Jahres 1655 mit seinen Weichen und Knospen. Ueber die bleich gewordenen Wangen Marions rollte manche Thräne, wenn sie der räthselhaft verschwundenen Louison gedachte. Obwohl der letzte Hoffnungsschimmer fast erloschen zu sein schien, so war es ihr doch unentzählich, alle Versuche zur Wiederauffindung der Vermissten eingestellt zu sehen; und wenn es eben ihre häuslichen Pflichten gestatteten, so eilte sie nach verschiedenen Richtungen hin, und erkletterte mit einer bewunderungswürdigen Gewandtheit die felsigen Bergpfade und jähen Abhänge, welche Saint Legond fast einschließen, indem sie stets im Stillen die Hoffnung nährte, in irgend einer der hier zerstreut liegenden Hütten eine Spur der ihr so theuer gewordenen Louison zu entdecken.

(Fortsetzung folgt.)

Von unserm Reiseprediger.

Aus einem Bericht, den unser jetziger Reiseprediger, Herr Pastor Monhardt, uns hat zugehen lassen, theilen wir den Lesern des „Gemeindeblattes“ folgendes mit.

„Unser Missionsgebiet liegt im nördlichen Theil des Staates Michigan. Die Gegend ist bis jetzt noch recht

wild, denn fast überall wo das Auge hinblickt, bietet sich demselben nichts als fast undurchdringliche Waldungen. An einigen Plätzen haben sich Leute niedergelassen, und so sind kleine Dörfer von etwa 100—300 Einwohnern entstanden. Da in dieser Gegend wegen der frühen Kälte nicht viel Ernte erzielt werden kann, so sind die Leute meistens angewiesen, im Holz, sowie auch in den Eisenbergwerken zu arbeiten, wo sie reichlich Arbeit und guten Lohn erhalten. Hier nun findet der Reiseprediger auch lutherische Glaubensgenossen, welchen das Brot des Lebens muß gebracht werden.

Wie den lieben Lesern des Gemeindeblattes bekannt ist, hat Herr Pastor Thiele vor mir der Reisepredigt vorgestanden und das Feld in Angriff genommen, und so fand ich denn schon 13 Predigtstationen vor, auf welchen ich die Arbeit fortsetzen konnte.

Escanaba, die Hauptstation dieses Gebiets, ist eine Stadt von 5000 Einwohnern. Hier haben unsere deutschen Glaubensbrüder Antheil an der ev.-luth. Schweden-Kirche, da sie ebenfalls zu dem Bau beigetragen haben. Die Gottesdienste waren mittelmäßig besucht, doch gereicht mir zur Freude, daß die Zuhörerschaft mit jedem Gottesdienst zunimmt. Da ja auch die Einwohnerzahl wächst, so hoffe ich hier mit der Zeit eine recht schöne Gemeinde zu sehen, denn es muß auch hier erst gepflanzt werden, ehe man auf Ernte hoffen darf. Die nächstliegende Station ist Ford River, etwa 8 Meilen entfernt. Es gehört dieser Ort einer Gesellschaft von Chicago, die hier Leute angestellt hat, um in ihren Sägemühlen zu arbeiten. Hierher kommt äußerst selten ein Pastor, weshalb auch die Gesellschaft mich unentgeltlich in einer Kutsche oder Stage herausbringen läßt und beköstigt. Gottesdienst wird in einem Schulhaus gehalten, wo mir auch eine Orgel zur Verfügung steht. Die Zahl der Lutheraner nimmt auch hier zu, da kürzlich wiederum 3 Familien ankamen, um ihr festes Heim zu gründen. Eine ebenfalls nicht weit entfernte Predigtstation ist Indiantown an der C. N. W. Bahn gelegen, wo meistens Farmer wohnen. Da uns der Raum in einem Hause zu klein war, sah ich mich genöthigt, in dem etwa $\frac{1}{2}$ Meile abgelegenen Schulhaus Gottesdienst zu halten; dazu hatte ich die Freude, in dem etwa 4 Meilen entlegenen Bark River noch eine Station zu erhalten. Die dazwischen liegenden Dexter Spalding und Powers werden ebenfalls mit Gottesdienst versorgt. Vor letzterem Ort 70 Meilen nordwestlich liegen an der Menominee River N. N. Branch weitere Stationen. Hier treffen wir zuerst Hermansville, einen Ort von etwa 300 Einwohnern, dessen Eigenthümer ein Herr Meyer ist, der, so viel ich gezählt habe, 3 große Mühlen in Betrieb hat. Hier hielt ich Abends Gottesdienst in einem Schulhaus, wobei ein Herr Habermann die Orgel spielte. Die Zuhörerschaft war 40, darunter viele junge Leute. Voraussichtlich wird wohl der Gottesdienst noch einige Zeit im Schulhaus gehalten werden. Von hier nun wende ich mich nach Norway. Hier fand ich, als ich ankam, nur noch 4 Familien, da die Andern, wie mir mitgetheilt wurde, fortgezogen waren, theils weil sie näher an einer Kirche sein möchten, theils weil ihnen besserer Verdienst in Aussicht stand. Doch hielt ich daselbst abends Gottesdienst in der schwedischen Kirche. Da nun auch das Unglück hinzukam, daß das Feuer vor dem Gottesdienste ausging, so mußte der Gottesdienst fast abgebrochen werden, da mir Nase und Ohren zu erfrieren drohten. Doch luden mich bei meinem Wegreisen die Leute ein, recht bald wieder zu kommen. So fuhr ich nach Stambaugh und Iron River, wo ich Sonntag Morgens Gottesdienst mit 30 Renten hielt.

Die Leute waren sehr begierig, Gottes Wort zu hören, und freuten sich schon auf das nächste Mal. Auch erfuhr ich, daß, wenn wir gesonnen wären zu bauen, von einem Mann ein Grundstück geschenkt werden würde. Da sich dieser Platz sehr anseht — vor Kurzem kamen etwa 4 Familien, die sich uns anschließen —, so hoffe ich, wenn auch nicht gleich, doch wohl bald ans Bauen denken zu können. Von da reiste ich nach dem 27 Meilen entfernten Florenz, wo ich mit großer Freude aufgenommen wurde. Nach vielem Bemühen erhielt ich in der Stadt, die etwa 2000 Einwohner zählt, ein Schulhaus, in welchem ich Abends bei Laternenschein 50 Zuhörer hatte. Auch waren die Leute überaus froh, wiederum nach 10 Wochen eine ev.-luth. Predigt zu hören. Von hier fuhr ich nach dem 16 Meilen entfernten Crystal Falls, wo ich zuerst erfuhr, es seien hier gar keine Lutheraner; doch da mir der ganze Nachmittag zur Verfügung stand, fand ich nach vierstündigem Suchen 12 Lutheraner, denen ich versprach, das nächste Mal zu predigen. Von hier fuhr ich zurück und sahe beim Durchfahren durch Florence das Haus einer wackeren Christin, Frau Kieper, niederbrennen. Da sie eine Witwe ist, so ist dieses ein harter Verlust für dieselbe. In Daggett fand ich, wenn auch nur einige Familien, recht gute Leute. Auch hier wächst unsere Gemeinde, da wieder etliche Deutsche hinzu kommen. Hier predigte ich in einem Hause vor 15 Zuhörern. Außer den bisher genannten sind noch 4 Predigtstationen; wills Gott, so werde ich auch darüber in einiger Zeit Bericht erstatten können. Zum Schlusse möchte ich noch bemerken, daß, wo ich zum zweiten Mal predigte, die Zuhörerzahl eine bedeutend größere, ja zum Theil die doppelte war.“

Aus diesen Mittheilungen wird der missionsfreundliche Leser ersehen, daß unser lieber Reiseprediger rüstig und emsig an der Arbeit ist, und daß ihm und somit auch uns Synodalgliedern auf dem Gebiet, auf welchem er thätig ist, eine weite Thür aufgethan ist. Ach, und wenn wir nur Leute und Mittel hätten, so ließen sich noch andere Felder in Angriff nehmen, wo man auch säen könnte bei Sommer- und Winterzeit und die Ernte nicht ausbleiben würde. Darum so sei aufs neue unser Ruf: „Freiwillige vor!“ Herzu, ihr Jünglinge, denen Gott Gaben verliehen hat, laßt euch die Hände mit Saatgut füllen, damit ihr dann hinziehen könnt aufs weite Ackerfeld des Herrn!

Wie die Papisten Dr. Luther malen. III.

Die „zweite Unterredung“ der „wahren Worte“ beginnt wie folgt:

Fidelis: Mein lieber Bonifacius! Ich konnte in der vergangenen Nacht schier nicht schlafen wegen der letzten Unterredung. Wollen heute den abgebrochenen Faden wieder anknüpfen, da es noch viele Punkte giebt, in welchen unsere Lehre der katholischen widerspricht.

Bonifacius: Und ich sage dir, Fidelis, in allen diesen trifft die katholische Lehre mit der Lehre Luthers völlig überein. Zähle nur einmal die vermeinten streitigen Punkte her!

Fidelis: Du weißt ja selbst wohl, daß unsere streitigen Punkte sind: von der Kirche und ihrer Autorität, von dem römischen Papst, von Anrufung der Heiligen, von der Zahl der Sakramente, von der Messe, vom Gebrauch beiderlei Gestalten in dem Abendmahl, vom Verdienst der guten Werke, vom Ablass, vom Fegfeuer etc.

Bonifacius: Gut, gut! Eins nach dem an-

bern. Zuerst sage mir einmal auf lutherisch: was hältst du von der römischen Kirche?

Fidelis: Was werde ich davon halten? Wenn ich recht lutherisch reden will, so muß ich sagen, sie sei die rechte Kirche Christi nicht, sondern eine Kirche des Satans, wo der leibhaftige Antichrist, der römische Papst, sein Regiment hat, wo viele Mißbräuche, Aberglauben, Irrthum und Abgötterei in vollem Schwunge gehen.

Bonifacius: Und du meinst, du redest auf diese Weise lutherisch?

Fidelis: Was anders? Du weißt ja, daß wir in unserer Jugend alle miteinander nicht anders unterrichtet und gelehrt worden.

Bonifacius: Das weiß ich wohl. Aber das weiß ich auch, daß dieses gar nicht lutherisch geredet ist und daß, wenn wir mit dem besten Lutheraner, mit Luther selbst, das ist, wenn wir recht lutherisch reden wollen, wir ganz anders reden müssen, und zwar just das Gegentheil.“

So weit zunächst unser Papist mit seinen beiden Schwägern, von denen auch hier der eine so boshaft wie der andere dumme ist. Bonifacius soll, wie aus dem mitgetheilten Stück der Unterredung hervorgeht, dem Fidelis nachweisen, daß, was wir Lutheraner von der Kirche und ihrer Autorität, von dem römischen Papst, von Anrufung der Heiligen u. s. w. lehren, nicht Luthers Lehre sei; daß vielmehr Luthers Lehre in diesen und allen anderen Stücken mit der römisch-katholischen Lehre völlig übereinstimme. Gelänge es ihm aber, dies wirklich nachzuweisen, so hätte er damit bewiesen, daß Luther mit Unrecht sich von der Papstkirche getrennt habe und wir Lutheraner wieder unter den Papst zurückkehren wüßten. Und daß er dies beweisen will, geht ja schon daraus hervor, daß er den Fidelis in der letzten Rede so weit hat, daß er bereit ist, römisch-katholisch zu werden.

Und wie stellt nun Bonifacius seinen vorgeblichen Nachweis an? Er thut, als wenn er seine verlogene Behauptung aus Luthers eigenen Schriften beweisen könnte. Hören wir also weiter:

Fidelis: Das Gegentheil?

Bonifacius: Ja, das Gegentheil! — Da schlage auf den ersten Theil, Blatt 169 und lies, was Luther in seinem Unterrichte von etlichen Artikeln, welche ihm von seinen Abgönnern zugemessen, Anno 1519 geschrieben hat.

Fidelis: Wie? laß mich lesen! (liest) „Daß die Römische Kirche von Gott, für allen andern, geehret sei, ist kein zweifel, Denn daselb S. Peter von Paul, 48 Bepfle, dazu viel hundert tausent Martener, jr Blut vergossen, die Helle und Welt überwunden, Das man wol greiffen mag, wie gar einen besondern augenblick, Gott auff dieselb Kirchen habe. Ob es nu leider zu Rom also stehet, das wol besser tüchte, So ist doch die und keine Ursach so gros, noch werden mag, das man sich von derselben Kirchen reiffen oder scheiden sol.“ —

„Ei,“ könnte da wohl jemand, der der Sache nicht kundig ist, sagen, „spricht es da Luther nicht wirklich klar aus, daß keine Ursache so groß sei noch werden möge, aus welcher man sich von der römischen Kirche trennen sollte?“ Ich antworte: „Gewiß spricht er das aus, und unser Papist braucht uns das nicht erst zu sagen. Ich habe in meiner Lebensbeschreibung Dr. Luthers *) auf S. 151 diese Stelle auch angeführt und

*) Dr. Martin Luther. Lebensbild des Reformators den Glaubensgenossen in Amerika gezeichnet von A. L. Gräbner. Milwaukee, Wis. Verlag von Geo. Brunner. 1883.

dazu gesagt: „Daß er später hierüber bei fortgeschrittener Erkenntnis noch anders geurteilt hat, ist oben schon kurz angegeben und werden wir weiter unten noch ausführlicher hören.“ Und die Stelle meines Buchs, auf welche ich mich hier beziehe, lautet auf S. 112 f.: „Abgesehen davon, daß er damals noch in anderein Sinne als später sagen konnte: „Unser Wissen ist Stückwerk“, so meinte er wirklich, es sei seine Pflicht zu stehen, wo er stand, und daselbst sein Zeugnis abzulegen. Es war jedoch die Zeit nicht fern, wo er Böhmerland selig pries und alle, die aus dem römischen Babel gegangen seien, auch erklärte, daß er es mit der römischen Kirche nicht mehr halten wolle.“ Und daß Luther, als er im Anfang des Jahres 1519 kurz nach seiner Verhandlung mit Wiltzig diese Schrift, aus welcher unser Papisten Bonifacius das oben abgedruckte Stück anführt, ausgehen ließ, noch in mancher Hinsicht der tiefen und allseitig richtigen Erkenntnis, die er später besaß, ermangelte, geht z. B. auch daraus hervor, daß er, wie ich in meinem Buch S. 150 erwähnt habe, in derselben Schrift sagen konnte: „Vom Fegfeuer soll man fest glauben, und ich weiß, daß wahr ist, daß die armen Seelen unselige Pein leiden und man ihnen zu helfen schuldig ist mit Beten, Fasten, Almosen und was man vermag.“ Nun hat aber Luther nicht nur an vielen Stellen seiner späteren Schriften die römische Lehre vom Fegfeuer als einen Greuel verworfen, sondern er hat auch im Jahre 1530 eine besondere Schrift ausgehen lassen unter dem Titel: „Wider ruf vom Fegfeuer“, in welcher er unter der Ueberschrift: „Vonder Sophisten Lügen und Greuel mit dem Fegfeuer“ ausführlich von diesem Gegenstande handelt. Da sagt er z. B.: „Weil wir nu kein Wort noch Befehl von Gott haben, das Fegfeuer zu gläuben, so ist eine verfluchte Lasterung und Lügen, durch uns selbst ein Gebot und Artikel daraus zu machen.“ (Luthers Werke, Erlanger Ausgabe. Bd. 31, S. 190.) — „Sind mir das nicht seine treue Hirten und Lehrer, die einen fremden Text (außer der heiligen Schrift) einführen, den sie selbst wissen und bekennen müssen, daß er nicht vom Fegfeuer redet noch reden kann; dennoch aus eigener Durst und Frevel, mit muthwilligem Lügen und Trügen, deuten und zwingen, das Fegfeuer zu bestätigen, also rasend und unsinnig, daß sie solche ihre wissenschaftliche Lügen auch zum Artikel des Glaubens setzen und die Leute morden, die solche offenbärlische, wissenschaftliche Lügen nicht als Gottes Wort anbeten. Heißt das nicht in den Heiligen Geist aufs unverschämteste gefündigt und eigne Lügen über Gott gesetzt? (Ebendasselbst.) — „So will ich diesmal die Leser zu desselbigen Büchlein geweiht haben, darin sie werden finden, wie redlich und wohl die Blindenleiter haben St. Paulus Wort ins Fegfeuer gezogen und mit solcher schändlichen Lügen der Welt Gut ausgesogen und die armen Seelen so gar jämmerlich betrogen.“ (Ebendasselbst S. 199.) — „Und das ist fast der stärktest und einiger Grund des ganzen Fegfeuers, dem hat alle Welt gefolget, und ist also eingeriffen, daß schier kein Gottesdienst, kein gut Wert, kein Gold auf Erden ist geblieben, es hat ins Fegfeuer gemüht und den Seelen helfen, und ist meines Achters kein reicher Lügen auf Erden kommen, denn das Fegfeuer, bis daß sie mit dem Ablass sich selbst verathen und zu Boden gestossen haben.“ (Ebendasselbst S. 206.) — Dennoch schämt sich der schuftige Bonifacius unseres papistischen Buchmachers nicht, auf S. 84 auch jene Stelle vom Fegfeuer aus der Schrift Luthers vom Jahre 1519 anzuführen als einen Beweis, daß wir Lutheraner auch in diesem Stück nicht mit Luther stimmten, und der Tölpel Fidelis muß dann

auf S. 85 sagen: „Jetzt glaube ich, daß es ein Fegfeuer giebt.“ Ist das nicht zum todtlachen? Luther erklärt in einer ausführlichen Abhandlung vom Jahre 1530 die Lehre vom Fegfeuer für eine „offenbärlische, wissenschaftliche Lüge“ der Papisten, für eine „verfluchte Lästerung“ u. s. w. und im Jahre 1531 für einen „lästerlichen Betrug“, „damit sie auch alle Welt verätherlich genäret und fälschlich erschreckt haben und fast alle ihr Gut und Pracht damit erlogen und gestohlen“, — und dieser sogenannte Lutheraner Fidelis soll sich aus Luthers Schriften überzeugen lassen, daß es ein Fegfeuer gebe? Man weiß nicht, was größer ist, unsers Papisten Unverschämtheit oder seines Fidelis Dummheit. Und doch halten die Päpster, welche jenes Machwerk in lutherischen Kreisen verbreitet haben, dafür, daß auch in unsern Gemeinden sich solche Tölpel finden, wie dieser Fidelis einer ist; sonst würden sie sich Mühe und Kosten erspart haben. Nun so sollen sie wenigstens ihre Mühe und Kosten verloren haben, indem sich kein rechter Lutheraner mit diesem Wisch wird übers Ohr hauen lassen.

Doch kehren wir zur zweiten Unterredung zwischen Bonifacius und Fidelis zurück. Luther soll also lehren, es könne keine Ursache so groß werden, daß man sich darauf hin von der römischen Kirche trennen sollte. Daß das im Anfang des Jahres 1519 noch Luthers Meinung war, haben wir gemußt und selber gesagt, ehe es uns der Papist vorgehalten hat. Wir wissen auch, daß schon im Frühling des folgenden Jahres Luther in einer Schrift sich so aussprach: „So lies nun, lieber Leser, und seufze, daß die Herrlichkeit der römischen Kirche so tief gefallen ist, daß sie solch teufelisch, lästerlich, teuflisch und höllisch Gift nicht allein in sich empfängt und nährt, sondern auch in alle Welt ausbreitet . . . Ist das Roms Glaube, o selig ist Griechenland, selig ist Böhmerland, selig sind alle, die sich von ihr abgesondert haben und aus dieser Babel gegangen sind, verdammt aber alle, die mit ihr Gemeinschaft haben. Und auch ich für meine Person will, wenn der Papst und die Cardinäle dies Lästermaul des Satans nicht stopfen und zum Widerruf bringen, hiermit bezeugt haben, daß ich es mit der römischen Kirche nicht halte und sie verleugne samt Papst und Cardinälen als den Greuel der Verwüstung, der da stehet an der heiligen Stätte.“ (Luthers lateinische Schriften, Zenaer Ausgabe, Bd. 1, Bl. 66.) Dem Fidelis eine solche Stelle zu zeigen, hütet sich Bonifacius wohl.

Doch Fidelis hat auf S. 19, nachdem er den Abschnitt aus dem Brief vom Jahre 1519 gelesen hat, ausgerufen: „Das ist unmöglich, das muß der selige Mann geschrieben haben, da er noch nicht völlig erleuchtet und im Geist stark genug gewesen ist“, und unser papistischer Buchmacher denkt sich wohl, daß es auch sonst Leute geben wird, die auf den Gedanken kommen werden, Luther möchte doch später anders gelehrt haben. Anstatt nun dies einfach zuzugeben und seinen Fidelis entscheiden zu lassen, was wohl für Luthers Lehre zu halten sei, daß, was er als ein Anfänger geschrieben, oder daß, was er in reifem Alter geschrieben oder gepredigt hat, läßt er auf S. 20 seinen Bonifacius sagen: „Doch gesetzt, es wäre Luther Anno 1519, da er das oben Angezogene von der römischen Kirche geschrieben hat, noch nicht erleuchtet gewesen, so müßte er doch nachgehends oder in den folgenden Jahren erleuchtet worden sein“, und er legt dann seinem schon ganz kopfscheuen Fidelis noch aus zwei späteren Schriften Luthers Abschnitte vor, in denen Luther immer noch daselbe von der römischen Kirche lehren soll wie 1519. Die zweite und spätere dieser Schriften erschien im Jahre 1538, und das hebt

unser Papist sehr hervor, ehe er die Stelle, die ihm paßt, genau anführen läßt. Auf S. 21 lesen wir nämlich:

Bonifacius: Schlage noch einmal auf den siebenten Theil, Blatt 169, andere Seite und lies, was Luther Anno 1538, das ist 21 Jahre nach dem Anfange seiner Reformation über das 16. Kapitel Johannis gepredigt.

Fidelis: (liest)

„War ist, im Papstum ist Gottes wort, Apostel- ampt, Und wir die heilige Schrift, Tauffe, Sacrament vnd Predigstul, von jenen genommen haben, Was wüßten wir sonst davon? Darumb muß auch der Glaube, Christliche Kirche, Christus, vnd der heilige Geist bei jnen sein, Was thue ich denn, Das ich wider solche, als der Schüler wider seine Meister, predige? Da stürmen denn solche Gedanken ins Herz, Nu sehe ich, das ich unrecht habe, O das ich nicht angefangen, vnd nie kein Wort gepredigt hette. Denn wer thar sich setzen wider die Kirche? Dauon wir im Glauben bekennen, Ich glaube eine heilige Christliche Gemeine zc. Nu sind ich dieselbige auch im Papstum. Darumb muß folgen, So ich sie verdamme, so bin im höchsten Bann, Verworfenen vnd verdampt von Gott vnd allen Heiligen.“

Wenn einer das oberflächlich liest, mag er wohl ein wenig in Verlegenheit kommen; denn sieht man nicht genau zu, so kann man den Eindruck bekommen, als habe Luther in seinen alten Tagen diesem seinem Bekenntnisse nach sich begründete Vorwürfe gemacht über seinen Kampf gegen das Papstum, das doch die rechte Kirche sei. Sieht man aber näher zu, so findet man zunächst, daß Luther nicht sagt, das Papstum sei die rechte Kirche, sondern er sagt nur, auch in dem Papstum finde er eine heilige Gemeine, und das hat Luther mit Recht zu aller Zeit gelehrt, daß selbst unter dem Papst noch einzelne Kinder Gottes geblieben seien, weil eben auch noch einzelne Stückerlein des Evangeliums geblieben sind. Daraus folgt aber nicht, daß der Papst und seine Rotten, welche die Wahrheit verfolgen und lästern, die rechte Kirche seien. So ist es doch auch ein großer Unterschied, ob ich sage: „In der Menschheit ist die Kirche“, oder ob ich sage: „Die Menschheit ist die Kirche“; daß erstere ist wahr, das letztere ist nicht wahr. Sieht man ferner näher zu, was Luther in der angeführten Stelle eigentlich sagt, so findet man, daß er nicht sagt, er habe unrecht, er wünschte, daß er nie ein Wort gepredigt hätte, er sei verdammt von Gott und allen Heiligen; sondern Luther sagt nur, sol che Gedanken stürmen in ihm ins Herz. Ob aber diese Gedanken wirklich berechtigt und begründet seien, das sagt Luther in den Worten, die der Papstnecht aus jener Predigt anführt, nicht. Aber hier zeigt eben der Papist Bonifacius wieder seine Schurkerei und sein Fidelis seine Klotzköpfigkeit. Denn noch auf demselben Blatt, auf welchem die Worte stehen, welche Fidelis gelesen hat, sagt Doctor Luther folgendes:

„Sollen wir aber uns solchs erschrecken lassen und thun, was sie von uns haben wollen, das ist unser Predigt, so wir wissen, daß sie recht und Gottes Wort ist, widerrufen oder davon absteigen, so würde es uns gehen wie dem Propheten Jeremia und Gottes Wort in uns einen Backofen anzünden, davon das Herz müßt zerschmelzen und verbrennen, daß es kein Mensch ertragen könnte, daß ich viel lieber wollte zehnmal todt sein, denn solch Gewissen auf mir tragen; denn ich doch desselben bald sterben müßte. Was ist aber nu die Wehre und der Grund, darauf wir mögen bestehen wider solch Aergernis und unsern Troß wider jene erhalten? Nichts anders, denn das Meisterstück, so S. Paulus gebrau-

chet Röm. 9 und spricht: Es sind nicht alle Abrahams Kinder, die da von Abraham geboren sind. Es sind nicht alle Israel, welche also heißen, gleich wie man spricht: Es sind nicht alle Köche, die da lange Messer tragen.“

„Also sind nicht alle die Kirche, so den Namen der Kirche rühmen und führen. Denn es ist oft große Unterscheid unter dem Namen und Wesen.“

Und auf dem nächsten Blatt fährt Luther weiter fort und sagt:

„Also müssen wir auch sagen: Ich glaube und bins gewiß, daß auch unter dem Papstum die christliche Kirche blieben ist. Aber dagegen weiß ich, daß der große Haufe darunter, so das Ansehen haben für allen, die sind es nicht, als jezund unsere Päpste, Cardinal, Bischöfe sind nicht Gottes sondern des Teufels Apostel und Bischöfe, und ihr Volk nicht Gottes, sondern des Teufels Volk, und doch etliche unter dem Haufen sind wahrhaftige Christen blieben.“

Und weiter unten:

„Darum (sage ich) muß man hie diese Unterscheid halten und treiben aus S. Paulo, daß nicht alle Gottes Volk oder die Kirche sind, die also heißen. Denn daraus kann man beide, Unterricht und Stärke nehmen, daß wir uns an ihr Bannen und Verdammen nicht ärgern, sondern dagegen sagen: Ob sie mich in Bann thun, da schlage Glück zu; denn solcher Bann ist ein bloßer, falscher Name, gleich wie all ihr Ruhm und Wesen ist, und Christus allhie selbst zuvor mich dafür gewarnet und vermahnet, daß ich mich nicht dran kehren soll.“

Sieh, lieber Leser, ein solcher Lügensack ist unser Papist mit seinem Bonifacius; reißt da ein Stück aus Luthers Predigt aus dem Zusammenhang heraus, thut, als wenn mit dem, was da gesagt ist, Luther das Papstum als die wahre Kirche bezeichnet und sich um seines Auftretens willen selbst verurteilt hätte, und läßt das, was gleich darauf folgt, und worin Luther ganz klar zeigt, was in diesem Stück zu halten sei, und daß er mit seiner Bekämpfung des Papsttums nach Gottes Wort ganz recht gethan habe, einfach weg. Und was er so aus einem Stück jener Schrift vom Jahre 1519, wo Luther selber noch nicht zur späteren Klarheit durchdrungen war, und aus diesem Fegen, der nur einen Einwurf enthält, den Luther gleich darauf selber widerlegt, zusammenkleistert, das soll dann ein Bild von Luthers Lehre abgeben. Da darf ich doch wohl den Leser an mein Gleichnis von dem Kleisterkünstler erinnern, der des verstorbenen Malers Bilder zerschneidet und daraus ein Ungeheuer zusammenslickte, dann aber die Frechheit hatte, drunter zu schreiben:

„Wahres Bild des verstorbenen Malers M. N., von ihm selbst gemalt.“

Wie aber, wenn nun Fidelis nur so klug gewesen wäre, dem schlauen Bonifacius zu fragen: „Wenn denn Dr. Luthers Lehre so gut katholisch war, daß wir nach derselben katholisch werden sollten, sage mir, warum hat doch der Papst den Luther um seiner Lehre willen, besonders auch um seiner Lehre vom Papstum und vom Fegfeuer willen, in den Bann gethan? Weiß denn der Papst auch nicht, was gut katholisch ist?“

Da wäre der sonst so zungenfertige Bonifacius doch wohl bedenklich ins Stottern gekommen.

Doch, mein Leser wird sagen: „Ich habe genugsam gesehen, daß dieser Papist ein Lügensack und sein Fidelis, wenn er sich so billig katholisch machen läßt, ein Erz-tölpel ist.“ — Und ich sage: Hast recht, freundlicher Leser, und wenn ich dir noch sage, daß der Papist auch noch dazu ein recht unwissender Tropf ist, der z. B. auf

§. 43 sagt, Luther habe seinen kleinen Katechismus „Anno 1546, das ist, im Jahr, in welchem er gestorben ist, zusammen getragen“, während doch unsere Kinder wissen, daß der Kleine Katechismus im Jahre 1529 schon gedruckt worden ist. — so wirst du mit mir sagen: Lassen wir es dabei bewenden, wir wissen, was wir von den sogenannten „wahren Worten“ und ähnlichen Nachwerken zu halten haben, auch ohne daß wir sie Stück für Stück ganz durchgenommen und jede ihrer Lügen einzeln festgenagelt haben. Ein rechter Lutheraner wird sich durch solche Sudler nicht irre machen lassen, sondern mit Doctor Luther sprechen:

Die laß man lügen immer hin,
Sie habens keinen Frommen.“

G.

Unsere Emigrantenmission im Jahre 1883.

Die Fürsorge für das leibliche und geistliche Wohl der Einwanderer, wie sie durch unsere Emigrantenmission geübt wird, ist weder ein überflüssiges noch selbst erwähltes Werk, noch steht es in unserer Willkür, ob wir es treiben wollen oder nicht. Es ist vielmehr von Gott geboten und hat Gottes Verheißung. Die Sorge für die Einwanderer ist im reinsten Gebot geboten. Dasselbe verlangt von uns nicht nur, daß wir unserem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern auch, daß wir ihm helfen und fördern in aller Leibesnöth. Und daß unter unserem Nächsten auch der Emigrant zu verstehen sei, zeigt der Herr Christus in dem bekannten Gleichnis vom barmherzigen Samariter, in welchem er die Frage eines Pharisäers: „Wer ist denn mein Nächster?“ damit beantwortet, daß er ihm als solchen einen auf seiner Reise verunglückten Wandersmann hinstellt. Leider ist insonderheit das Alte Testament voll von Sprüchen, in welchen Gott ernstlich befiehlt, die Fremdlinge zu behüten und treulich für sie zu sorgen. Ich meine, gerade wir Lutheraner dahier sollten uns das Werk der Emigrantenmission besonders ernstlich angelegen sein lassen. Die Meisten unter uns sind ehemals selbst in das Land eingewandert und wissen daher aus Erfahrung, wie nöthig ein Emigrant bei seinem Ausbruch im alten Vaterland, bei seinem Aufenthalt in den deutschen Hafenstädten, sowie bei seinem Eintritt in dies neue Vaterland einen gewissenhaften Berather und treuen Freund hat. Dazu kommt, daß der Strom der Einwanderung hauptsächlich unsere Stammes- und Glaubensgenossen in unser Land bringt, die also in doppelter Beziehung Anspruch haben auf unsern Rath und Beistand. Unsere lutherische Kirche in diesem Lande ist recht eigentlich eine Emigrantenkirche. Das Material zum Aufbau derselben liefert uns hauptsächlich die Einwanderung. Durch dieselbe werden unsere Kirchen und Schulen gefüllt. In Folge derselben dürfen wir Evangelisten und christliche Lehrer auf unsern Anstalten ausbilden und aussenden, und so das herrliche Werk der innern Mission treiben. Die Emigrantenmission will nun eine Vorarbeiterin und Gehilfin der inneren Mission sein. Dies wird aber in unsern Kreisen, wenn ich mich nicht sehr täusche, noch nicht allgemein klar genug erkannt. Es fehlt hier und da noch sehr an Interesse für die Arbeit unter Einwanderern. In manchen Gemeinden weiß man noch gar nicht, daß dieselbe überhaupt geschieht, oder man hat nicht die richtige Vorstellung davon; daher erklärt sich auch die schwache pekuniäre Unterstützung dieser Mission, und daß man immer noch

verhältnismäßig wenig mit mir Hand in Hand arbeitet zu Nutz und Frommen der Einwanderer, die in unsere Kreise ziehen. In ganzen Schaaren ziehen Einwanderer in unsere Gemeinden, aber sie gehen an mir vorüber, weil sie nichts von unserer Mission erfahren haben, und werden daher oft von heimlichen und offenen Gegnern unserer Synodalconferenz, oder gar von Schwärmern und Sektirern in Empfang genommen und von ihnen in falscher Weise geistlich berathen. Das sollte nicht sein. Jedes Kind unter uns sollte es wissen, daß wir unsere eigene Emigrantenmission haben, und alle Glieder unserer vielen Gemeinden sollten nach Kräften dafür sorgen, daß Auswanderer, ehe sie im alten Vaterlande aufbrechen, wissen, an wem sie sich in allen Reiseangelegenheiten drüben und hüten wenden, und welche Strafe sie ziehen sollen.

Obwohl die Einwanderung wieder im Abnehmen begriffen ist, so war doch der Andrang der Fremdlinge im verflossenen Jahr immer noch sehr stark. Nach den statistischen Berichten aus Washington kamen letztes Jahr durch die verschiedenen Häfen im Ganzen 560,196 Einwanderer in unser Land, eine Abnahme von 152,448 gegen das Jahr 1882. Davon waren 180,000 Deutsche, 48,000 Scandinavier, 63,000 Irländer; die übrigen kamen aus andern Ländern. Die deutsche Einwanderung ist also immer noch die stärkste. Im Hafen von New York landeten letztes Jahr allein 414,919 Kajüten- und Zwischendeckspassagiere, und speziell in Castle Garden 388,267, und von diesen waren 176,691 Deutsche. Davon wurden von mir und meinen Gehilfen 6230, über 1000 mehr als im Vorjahr, in Empfang genommen, berathen und weiter befördert. Diese vertheilten sich, was ihren Bestimmungsort anbetrifft, auf folgende Staaten: New York 988, Wisconsin 963, Illinois 898, Michigan 683, Ohio 429, Pennsylvania 422, Minnesota 400, Iowa 253, Nebraska 191, Indiana 171, Missouri 151, Texas 74. Der Rest zog in verschiedene andere Staaten, aber alle ließen sich, nur wenige ausgenommen, in unsern lutherischen Gemeinden nieder. Daß außer diesen noch eine Menge anderer Einwanderer bei mir Rath und Beistand gesucht und so viel als möglich gefunden haben, sei nur beiläufig erwähnt. Unentgeltlich vertheilt wurden unter dem großen Haufen von Einwanderern gegen 30,000 Traktate, etwa 20,000 Nummern vom Lutherischen Kinderblatt (von Präses Bayer unserer Mission gratis überlassen), über 3000 lutherische Kalender, sowie einige Partien vom Lutherischen (Canada) Volksblatt, nebst einer Anzahl kleiner Gebetbücher und anderer christlicher Schriften. Möge der treue Gott diesen ausgestreuten himmlischen Samen seines kräftigen Wortes an vielen Herzen segnen zum ewigen Leben!

Briefe und Postkarten gingen ein 3600, 2952 wurden geschrieben und abgesandt.

107 Personen konnte Arbeit nachgewiesen werden. Leider haben sich meine im letztjährigen Berichte ausgesprochenen Hoffnungen, in Fairchance, Pa., aus armen Einwanderern, die kein bestimmtes Reiseziel haben, eine lutherische Kolonie gründen zu können, nicht ganz erfüllt. Zwar habe ich anfangs eine ganze Anzahl von Familien mit weit über 100 Seelen dorthin geschickt, sie fanden zuerst auch alle Beschäftigung und ihr nothdürftiges Auskommen; aber da trat ganz unerwartet der Niedergang der Eisenindustrie ein, welche in jener Gegend den Haupterwerbszweig bildet, und in Folge dessen wurden frische Arbeiter nicht mehr angenommen, und selbst viele von den alten Arbeitern verloren ihre Beschäftigung, mußten den Ort verlassen, um sich anderswo ihr tägliches Brot zu verdienen. Gegenwärtig

sind nur noch einige wenige Familien an Ort und Stelle, und die werden von Pastor Ahner in Pittsburg von Zeit zu Zeit mit Wort und Sacrament bedient. Durch meine Hände gingen im Ganzen \$60,400, welche Summe theils zur Beförderung von Einwanderern zu Wasser und zu Land verwendet, theils in Baarsendungen nach Deutschland geschickt wurde. Ueber den hierdurch erzielten Gewinn, sowie über den Stand unserer Missionkasse, welche, beiläufig bemerkt, gegen tausend Dollars Schulden hat, wird unser Kassirer, Herr J. Birfner, berichten.

Vorschüsse an Arme wurden gemacht zum Betrag von \$5500. Von dieser Summe und von früher her stehen \$4504.70 aus. Das ist gewiß eine traurige Erscheinung. Es ist wahr, viele konnten wegen Unglücksfällen, in die sie gerathen waren, nicht bezahlen; aber viele gehören auch zu den Gottlosen, von denen die heilige Schrift sagt: sie borgen, aber bezahlen nicht. Solche Leute bringen es noch dahin, daß wir überhaupt nicht mehr imstande sein werden, Vorschüsse zu machen.

\$480 wurden zur Unterstützung von Armen verwandt, indem 700 Personen warme Mahlzeiten, andere ein Nachtquartier oder Lebensmittel, oder einen Zehrpennig mit auf die Reise bekamen. Die Zahl der Armen in und um Castle Garden ist größer, als der Leser denkt. Wie viel Thränen werden nur in meiner Stube vor Hunger geweint! Nun, da helfe ich, soweit die Mittel reichen, eingedenk des Wortes: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die so im Elend sind, führe ins Haus. So du einen Nackenden siehst, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch! Leider bekomme ich aus unsern Kreisen wenig oder gar keine Gaben für die Armen. Ist keiner unter den Lesern, der für die Hungrigen und Obdachlosen unter den Einwanderern von Zeit zu Zeit ein Scherlein übrig hat und es mir zusenden will?

Das freundliche Verhältnis zwischen der Hamburger und unserer Mission hat Gott Lob! auch im verflossenen Jahr zum Segen vieler Wandersleute fortbestanden. Die Mission in Hamburg unter der gegenwärtigen Leitung wurde beinahe täglich ins Leben gerufen, als ich vor 11 Jahren in Interesse unserer Mission in Deutschland war, und seit jener Zeit haben wir zu Nutz und Frommen der Auswanderer Hand in Hand gearbeitet. Alle mir zur Beförderung über Hamburg zugewiesenen Auswanderer wurden bisher von den in der dortigen Mission Angestellten treu und gewissenhaft berathen und bedient und nebst Andern, die noch nicht von unserer Mission wußten, mir zur weitem Berathung und Hilfeleistung zugewiesen. Auf diese Weise ist Tausenden in leiblicher und geistlicher Beziehung drüben und hüten viel Gutes erwiesen worden. Dieses friedliche und gesegnete Hand in Hand-Arbeiten scheint jedoch gewissen Leuten ein Dorn im Auge gewesen und noch zu sein. Schon vor 11 Jahren, als ich mich noch in Hamburg befand, wurden von New York aus die schändlichsten Verläumdungen gegen meine Person ausgesprengt, nur um mir möglichst dort den Paß abzuschneiden. Die Absichten dieses heimlichen Verleumders wurden jedoch nicht erreicht. Als ich später wieder auf meinen Posten nach New York zurückgekehrt war, wurden die Leiter der Hamburger Mission abermals beunruhigt durch allerlei böse Gerüchte über mich, so daß meine ganze werthe Committee genöthigt war, für mich in die Schranken zu treten, und so wurde das in mich gesetzte alte Vertrauen drüben wieder hergestellt. Neuerdings hat sich nun wieder ein Mann, dem ich früher redlich zur Seite gestanden (was ich aber seit einigen Jahren gewissenshalber nicht mehr

kann), genügt gesehen, mich in Deutschland, besonders in Hamburg in Verdacht zu bringen, um meine Verbindung mit der dortigen Auswanderungs-Mission lahm zu legen, indem er das Gerücht aussprengt, ich quartiere die Einwanderer in Spelunken ein. Daß das eine böswillige Verleumdung ist, können alle diejenigen bezeugen, welche von mir ein Logis angewiesen bekommen haben, und unter diesen waren nicht nur gewöhnliche Emigranten, sondern auch Pastoren und Lehrer. Sie sind Alle meines Wissens zufrieden von dannen gezogen. Endlich hat ein hier nicht gerade rühmlichst bekannter Doctor der Philosophie bei seinem neulichen Besuch in Hamburg mir und meiner Arbeit dort dadurch Schaden zu thun gesucht, daß er auf den Gnadenwahlstreit hinwies und das große Wort gelassen aussprach: Die Missourier, resp die Synodalconferenz sei calvinistisch geworden, und deshalb sollten mir von Hamburg aus keine Auswanderer mehr zugewiesen werden. Natürlich hat man den Herrn Doctor in Hamburg einfach ablaufen lassen. Nun, wenn alle bisher erlebten ungerechten Anfeindungen das freundschaftliche Verhältnis der Hamburger und unserer Mission nur um so fester machen, so will ich gerne tragen und vergessen, was dahinter liegt.

Ueber unsern Vorposten in Bremen kann ich nur Erfreuliches berichten. Herr E. Vopel (seine Adresse ist Nr. 9, Wiesenstraße) arbeitet dort nun über ein Jahr unter den Auswanderern und zwar mit Geschick und unter Gottes stichtlichem Segen. Bremen ist in den letzten Jahren die bedeutendste Hafenstadt für Auswanderer geworden. Ueber Bremen kommen die meisten deutschen Auswanderer nach New York, und die Linie von dort nach Baltimore kommt immer mehr, und zwar mit Recht, in Aufschwung. In dieser wichtigen Hafenstadt hatten wir seit dem Eingehen der gleichfalls vor 11 Jahren dort gegründeten Mission unter Herrn B. Zieger keinen Vertreter, der sich unserer Auswanderer dort rathend und helfend annahm. Zwar haben die Unirten seit einigen Jahren die Sorge für die Auswanderer in die Hand genommen, aber mir wurden von ihnen keine Einwanderer zugewiesen; sie verbanden sich vielmehr ausschließlich mit der hiesigen General-Council-Mission. Dadurch wurde mein Committee gezwungen, die Wahrung unserer Interessen drüben selbst in die Hand zu nehmen; und das ist der Grund, weshalb wir Herrn Vopel, der uns u. A. von Pastor Brunn in Steeden wohl empfohlen war, nach Bremen gesetzt haben, um ausschließlich für die in unsere Synodalconferenz ziehenden Auswanderer alle mögliche Sorge zu tragen. Zwar sind die Unirten über unser Vorgehen in Bremen bitterböse und haben bisher Herrn Vopels Wirksamkeit recht zu erschweren gesucht, z. B. durch öffentliches Warnen, aber trotzdem hat das in Gottes Namen angefangene Werk seinen gesegneten Fortgang gehabt und wird, so Gott weiter hilft, wie bisher von Jahr zu Jahr wachsen und zu immer größerem Segen für die Auswanderer und unsere Kirche werden. Unsere Synodalconferenz, für welche Herr Vopel in Bremen arbeitet, ist ja die zahlreichste lutherische Körperschaft in diesem Lande. In das Gebiet derselben ergießt sich der Hauptstrom der lutherischen Einwanderung. In ihrer Mitte geschieht das Meiste in Betreff kirchlicher Versorgung der Einwanderer. Sie stellt die größte Zahl von Reisepredigern ins Feld, welche im Osten, Westen, Norden und Süden unseres großen Landes die zerstreuten Glieder unserer Kirche aufsuchen, ihnen Wort und Sacrament bringen und sie in lutherischen Gemeinden sammeln. Sie beweist auch den größten Eifer in der Errichtung von

hohen und niedern Schulen, und sendet jährlich eine große Schaar von Evangelisten aus. Und da sollten wir uns nicht rühren, wenn man uns Seitens der Unirten in Bremen einfach zu ignoriren sucht, oder unsere Auswanderer im besten Falle auf einem Umwege in unsere Gemeinden kommen läßt. Nein, das konnten, das durften wir nicht länger mit ansehen, sondern wir mußten die Wahrung unserer Interessen in Bremen von hier aus selbst in die Hand nehmen, mögen unsere Gegner drüben Jeter schreien. Es wäre nun wünschenswerth, daß solche, welche früher oder später über Bremen nach New York oder Baltimore auswandern und in unsere Kreise ziehen, rechtzeitig mit Herrn Vopels Adresse und seinem Beruf bekannt gemacht würden, damit sie sich von vornherein mit ihm in Verbindung setzen, alle ihre Reiseangelegenheiten vertrauensvoll in seine Hände legen können. Auswanderer, welche drüben ihre Reise selbst bezahlen und über Bremen reisen wollen, sollten Schiffstarten durch Herrn Vopel kaufen. Der dadurch erzielte Gewinn kommt dann der guten Sache zugut, und die Auswanderer wissen, daß sie in treuen Händen sind.

Möchten doch alle Leser diesen wichtigen Punkt im Gedächtnis behalten und vorkommenden Falles darnach handeln. Geschähe dies, so würde unser Bremer Vorposten sich bald selbst erhalten. Zum großen Theil geschieht dies jetzt schon. Mein langjähriger und treuer Gehilfe, Herr Stov, der zugleich von der norwegisch-lutherischen Synode für die Skandinavien in Castle Garden angestellt war, hat mich leider verlassen und sich einem andern Beruf zugewandt. Ein chronisches Kopfleiden erlaubte es ihm nicht, länger in der mit viel Mühe, Aufregung, Aerger und Verdruß verbundenen Arbeit zu bleiben. Er hat unserer Mission und Kirche durch gewissenhafte Pflichterfüllung nur Ehre gemacht und sich den Dank aller Einwanderer, die mit ihm in Verührung gekommen sind, erworben:

Es gebe noch mancherlei zu berichten, aber der Raum mahnt zum Schluß. Möge der treue Gott fernhin mir und allen, welche mit mir auf einem und demselben Arbeitsfeld drüben und hüten gemeinschaftlich stehen, heiligen Muth, guten Rath und rechte Werke verleihen und zu unserem Thun sein Gedeihen geben.

E. Keyl.

Kurze Nachrichten.

— Allen Synodalgenossen wird es von Interesse sein zu erfahren, daß die Gnaden-Gemeinde zu Milwaukee, deren Pastor der Ehrw. Secretär unserer Synode, Herr Pastor Jäkel ist, die Synode eingeladen hat, ihre diesjährige Versammlung in ihrer Mitte abzuhalten.

— Zur Jubelcollecte sind folgende weitere Gaben eingelaufen. Von den Herren Pastoren Löpel \$16, Waldt \$1, A. Hoyer \$8.50, Probst \$23, Hoffmann \$7, H. Häse \$2, Bendler \$6, Rader \$15, Reibel \$28.25, J. Meyer \$14.50, J. G. Dehlert 15.55, Dejung \$2, Reichenbecher \$3, Jäkel \$44.20, Prof. Höneke \$17, Ungrodt \$1, Eidmann \$10, Bading \$35, Ave Vallemant \$80, Conrad \$1, Haase \$17.85, Vabenroth \$12.00, Tr. Genfke \$2. Reinsch \$19.50. — Summa \$371.35.

Die Collecte wird in Gemäßheit mit mehreren von uns eingeholten Gutachten bis zur nächsten Synode offen bleiben, so daß die letzten Gaben zur Synode mitgebracht werden können, worauf dann das Quittungsbüchlein im Laufe des Sommers erscheinen wird.

— Der „Lutheraner“ hat mit seiner Nummer vom 1. Januar seinen vierzigsten Jahrgang angetreten.

Im Jahre 1844, also drei Jahre vor Gründung der Missourisynode, wurde dies Blatt von Herrn Doctor Walther, der jetzt noch an der Spitze der Redaction steht, ins Leben gerufen mit dem Zweck, „die Gemeinde mit der Lehre, den Schätzen und der Geschichte der lutherischen Kirche bekannt zu machen, und vor aller falschen Lehre zu warnen“, und diesem Zweck hat es bisher treulich und in großem Segen gedient.

— Zwei Regerprediger, George Goodnow von Savannah und McGriff von Cochran, Ga., sind verurtheilt worden, und jeder von beiden hält sich für Johannes den Täufer.

— Die „Vereinigten Presbyterianer“ haben auf ihrer letzten Versammlung beschlossen, für das Jahr, welches mit dem 30. April 1884 zu Ende geht, zur Unterstützung der Heidenmission wenigstens \$100,000 aufzubringen.

— Unter den Studenten der Universität Berlin befindet sich ein Mann von 69 Jahren. Derselbe ist nämlich ein lutherischer Missionar aus Süd-Afrika, der zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß er seine Missionsthätigkeit unter den Heiden viel erfolgreicher betreiben, dem Seelenschaden der armen Leute viel leichter mit Gottes Wort beikommen könnte, wenn er auch eine gründliche Kenntniss der Heilkunde besäße und den Heiden in Krankheitsfällen damit dienen und sich ihnen weitholl machen könnte, und so hat er sich denn noch in seinen alten Tagen mit allem Eifer dem Studium der Medizin und Chirurgie gewidmet und macht, wie berichtet wird, glänzende Fortschritte. Sobald er ausstudirt hat, will er zu seiner Missionsarbeit zurückkehren.

— Ein französisches Blatt läßt seinen Unmuth über die Lutherfeier in Deutschland aus, indem es sich zu folgender Prophezeiung versteigt: „Die erste französische Armee, die über den Rhein zieht, wird alle Luthermonumente zerstören, und das Te deum, welches französische Priester in Berlin anstimmen werden, wird der staunenden Welt den Sturz des protestantischen Kaiserreichs und das Ende der Ketzerei des Mönchs von Wittenberg verkündigen.“

— Der am 4. d. M. verstorbene lutherische Bischof Martensen von Dänemark hatte kürzlich zwei Esquimeaux nach wohlbestandenem Examen ordinirt, und dieselben sind in den Dienst der lutherischen Kirche in Grönland, die gegen 10,000 Seelen zählt, eingetreten. Eine Anstalt zur Ausbildung von eingeborenen Pastoren und Lehrern befindet sich in Godthaab (Gute Hoffnung) und steht unter der Leitung des Pastors N. E. Halle.

— Ein Herr Brummelkamp, Docent an der theologischen Schule zu Krampen in Holland, der kürzlich vor einem Arbeiterverein eine Rede hielt, faßte sein Urtheil über den heutigen Socialismus kurz und gut in folgende Sätze zusammen:

„Der Socialismus ist Auflehnung gegen Gott.“

„Die Freiheit, die er verspricht, läuft immer auf die schwerste Unterdrückung hinaus.“

„Die Gleichheit, von der er redet, ist nur auf dem Kirchhof denkbar.“

„Seine Brüderlichkeit beginnt mit Brudermord.“

„Die Gleichmachung, von der spricht, heißt etwas versprechen, das es nicht giebt, weil es Gott nicht geschaffen hat.“

— M. Biénot, Missionar auf Tahiti, der bedeutendsten unter den Gesellschafts-Inseln, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. „Wir gratuliren,“ sagt „Le Témoignage“, „um so mehr, als er, wenn wir nicht irren, der erste Missionar ist, dem diese Auszeichnung zu theil geworden ist.“

Castle Garden-Missions-Kassen-Bericht für 1883.

A. Einnahmen:

Total-Einnahme in 1883.....	\$1267.21
B. Ausgaben:	
Deficit vom 1. Januar 1883..	\$ 468.92
Total-Ausgaben in 1883.....	1784.65
	\$2250.57
Deficit per 1. Januar 1884...	983.36

Commissions-Conto.

A. Einnahmen:

Saldo per 1. Januar 1883.....	\$1288.45
Total-Einnahmen in 1883.....	3991.86
	\$5280.31
B. Ausgaben:	
Vorschüsse an Emigranten, Unterstützung, Salaire, Druckkosten, Hamburger und Bremer Agenturen.....	\$3713.96

Saldo am 1. Januar 1884.....\$1566.35
New York, 21. Januar 1884.
J. Birkner, Cassirer.

Ordination.

Am Epiphaniastage, den 6. Januar 1884, wurde nach bestandener Examen im Auftrage des Ehrm. Herrn Synodalpräsidenten Herr Candidat Max Hensel aus unserm theol. Seminar inmitten der ev.-luth. Gemeinde zu Platteville, die ihn zu ihrem Seelsorger berufen hatte, von dem Unterzeichneten ordinirt und eingeführt.

Der Herr segne seine Arbeit!

E. Noß.

Adresse: Rev. M. E. Hensel, Platteville, Grant Co., Wis.

Quittungen.

Für den Seminar-Haushalt: Durch Herrn P. E. Hoyer, 1) aus der Gem. zu West-Vend von G. Müller, R. Lück, J. Horlamus, R. Reyl, W. Hedenborn je 1 Sack Kartoffeln; J. Horlamus, Ph. Hagner je 1 Sack Mehl; R. Wille etwas Kohl und Rüben; J. Resting \$1; J. Karsten 1 Fuhr. 2) Aus der Gem. zu Newburg, von H. Jöhr, J. Blöcher, J. Schmidt, G. Zinke, J. Plenske, G. Röbdrisch je 1 S. Kartoffeln; A. Erler 1 Bu. Kartoffeln und Kohl; J. Weinborn 1 Bu. Kartoffeln; D. Poggenburg 1 S. Mehl; Tr. Seidemann 1 Schinken; H. König Sallerie, W. Plenske 1 Fuhr. Durch Herrn P. Anton Kleinlein, Des Moines, Iowa: Theil der Weihnachtscoll. der ev.-luth. Zions-Gem. daselbst \$6. Durch Herrn P. E. Jäger aus seiner Gem. zu Centreville, Wis.: Butter in Pfunden von den Frauen Unger 2, Meves 2, E. Reinemann 2, J. Reinemann 2, Hamann 2, E. Luze 2½, G. Mill 2½, M. Dörsch 2½, Stolzuann 2½, Vohrfeld 4, Dittmann 4, Barthel 4, A. Mill 3½, Grupe 3½, A. Luze 5½, Eberhardt 3, J. Hübn 3, Degener 1½, Müller 5½, Fricke 5½. Zu Summa 64½ lb. Frau A. Kleffig, F. Kleffig, Dehmig je 50 Cts. Durch P. Hoffmann in Granville, von Frau Bärndt 1 lb Butter. Durch Herrn P. Bechtel in Thielmanton, Minn., \$2.60. Durch Herrn P. J. E. Albrecht in New Ulm, Minn., Coll. fr. Gem. \$16. Durch Herrn P. E. Junker, Coll. fr. Gem. in Eigen, Minn., \$5. Durch Herrn P. J. A. Petri in Lake Mills eine Sendung Butter im Gewicht von 46½ lb, nämlich von den Frauen Aug. Radtke 8½, D.

Lempuhl 3½, E. Dräger 3½, E. Blumenberg 4, J. Finder 6, J. Neupert 4½, W. Kuhl 3 lb.
Der Herr wolle vergelten!

E. Noß.

Für Reispredigt: P. Popp, von W. Zimmermann \$2; von Jos. Schauble \$1 für innere Mission. P. Tr. Genfite, Coll. Kripplein Christi \$7.46, Dreieinigkeits-Gem. \$6, Immanuel-Gem. \$3.54. P. Waldb, Theil der Missionsfestcoll. in Racine \$5. — Verspätet, weil übersehen in Folge meines Umzuges: P. J. J. Meyer, Coll. in Waterloo \$5; P. Reim, Theil der Missionsfestcoll. in La Crosse \$10; P. Reitel, Theil der Missionsfestcoll. in Cooperstown \$12.

E. Mayerhoff.

Für die Anstalten: P. H. Hillemann, von Menominee \$9.75, Marinette \$5.63, Beaver Creek \$2.70, Peshigo Harbor \$1.65. P. Hilpert, St. Pauls-Gemeinde \$6.26, St. Lucas-Gemeinde \$3.44, Zions-Gem. \$3.09, St. Peters-Gem. 92 Cts., pers. \$1.29. P. Tr. Genfite, Erntefestcoll. der Immanuel-Gem. \$6. P. Töpel, Jubil.-Coll. in Reedville \$11.07, in Eaton \$2.13, pers. 80 Cts. P. Gausenig sen., Fest-Collecten \$18. P. Hartwig, Jubil.-Coll. in Juneau \$5.25, in Oak Grove \$1.50. P. E. Hoyer, Weihnachtscoll. in West Vend \$6.05, in Newburgh \$5.10. P. Rader, Weihnachtscoll. \$5. P. Hoffmann, von Joach. Hahn \$1. P. J. Genfite, vom Missionsfest in Appleton \$40.

Für das Reich Gottes: P. Tr. Genfite, \$47. P. Adelberg, von H. Köppler \$2. P. Mayerhoff \$16.03. Mr. Fr. Brandt \$1.25. P. Bading, Coll. \$34.02. P. Körner, N. N. \$2. P. Rader, Jubil.-Coll. der St. Joh.-Gem. in Wauwatosa \$12. St. Peters-Gem. in Greenfield \$1, in Beewaukie \$3.15. Durch P. Eidmann von A. Zühlke, Dankopfer am Schluß des alten Jahres \$2; von D. Wieseling, do. 50 Cts.

Für arme Studenten erhalten: P. Adelberg, von N. N. \$1. P. Anton Pieper, Jubil.-Coll. in Peshigo \$15.50.

N. Adelberg.

Für den Kirchbau der Gemeinde in Green Bay erhalten: Von E. Hildemann \$1; durch P. Eidmann \$7; durch P. Schrödel \$5; durch P. Reibel \$8.50; durch P. Bergholz \$2; durch P. Gräbener \$3.50; durch P. Mayerhoff \$6.82; durch P. Probst \$6.50.

Herzlichen Dank; vergelt's Gott!

E. Dornfeld.

Für den Kirchbau in Vanduyne erhalten: Von P. Sauer \$2.25; P. Dehler \$1.75; von Alb. Schilling durch P. H. Häse \$1.
Herzlichen Dank den Gebern.

E. Häse.

Für Emigrantenmission erhalten \$15, eine Collecte gesammelt in Pastor Duchs Kirche den 26. n. Tr.

E. Reyl.

Für die Heiden-Mission: P. Käfel, von Heingen \$5; P. Probst, von Ungenannt \$2.60; P. Rader, Collecte der St. Johannes-Gem. zu Wauwatosa \$5.

Für die Neger-Mission: P. Schrödel, von D. Zelmer \$1, Otto Hoops \$2; Dshofh, von Frau E. Keil 50 Cts.; P. Hölzel, von G. Sazmann \$1.

E. Dowidat.

Seit der letzten Quittung im Gemeindeblatt sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder für die Synodalkasse der ev.-luth. Synode von Minnesota eingegangen: Von den Gemeinden der Pastoren: E. Börske, Gem. Pine Island, Weihnachtscoll. \$5.30; J. Seiferts Joh.-Gem. \$8.14; Carl Mendel, für Berichte \$1.55; L. Emmel \$9; Chr. Vender \$5.

Für arme Studenten: L. Emmel \$2.25; D. Hoyer, Gem. West St. Paul \$6.75.

Für die Judenmission in New York: W. F. Drebers Friedensgen. Canisburgh \$2; M. Tirmenstein \$1.

Für den Seminarbau in New Ulm: M. Tirmenstein, vom Jungfrauen-Verein fr. Gem.

\$33.36. Durch P. A. Dpitz collectirt in P. Hunzlers Gem.: Von Joach. Krach, J. Jacobs, R. Müller, Witwe Schacht je \$2; Chr. Böffert, Fr. Müller, Claus Schuchart, D. Saß, R. Springer, Joh. Behrens, Marten Kamprecht, Ch. Adler, N. Fadsen je \$1; Christ. Vierth \$1.50; Joh. Harnach \$1.25; Claus Reimer, Friedr. Veier, Ludw. Wied, Joh. Welti, Gottl. Brecher je 50 Cts.; Ferd. Hampel \$5, zusammen \$27.25, abzüglich Reisekosten \$7.25, netto \$20. P. D. Hoyers Gem. in West St. Paul \$6.75.

Für die Emigranten-Mission New York: M. Tirmenstein, Abendmahlscoll. \$31.12; Chr. Vender \$5.

Für das Seminar der ehrw. Synode von Wisconsin in Milwaukee: W. F. Drebers Gem. in Wehster \$3.25; D. Lange \$6.30; Karl Mende, Weihnachtscoll. \$6.

Für die Neger-Mission: L. Emmel \$1; Chr. Vender \$5.

Für das Schullehrerseminar zu Adison: M. Tirmenstein \$13.85.

St. Paul, den 7. Januar 1884.

A. Paar,

Schatzmeister der Synode von Minnesota. Für seine vom Hagel heimgesuchte Gemeinde hat Unterzeichneter folgende Gaben erhalten: Durch Herrn P. Hunzler in Bremen, von Mr. Fadsen \$1, Mr. Volkert 50 Cts, Mr. Gujat 50 Cts.; durch H. P. Albrecht in New Ulm, v. j. Gem. \$13.62; durch H. P. Ruhn, v. j. Gem. \$14; durch H. P. Dehler jun., von Vater Albert \$1, Mutter Billing 50 Cts., Mutter Dobbelpfuhl 25 Cts.; von P. Böttcher 75 Cts.; durch P. Seifert, von Frau Böse \$1. Sa. \$33.12.
Gott segne die lieben Geber.

E. Deuber, Pastor.

Mit Dank gegen Gott und die Geber für meine Gemeinde erhalten: Durch P. G. Albrecht, von fr. Gem. in Belle Plaine \$5; durch P. A. Dpitz \$6; durch P. F. Abe Kallenent \$5.54.

Stillwater, Minn., 7. Februar.

L. F. Frey.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bucherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalebuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.
Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

A First Course

in
Composition and Grammar.
By A. L. Graebner.
Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.
Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

Amerikanisch-Deutsches Lesebuch. Theil II.

Für Mittelklassen christlicher Schulen.
Herausgegeben

von
A. F. Ernst.

Julius Brück, Agent,
310 Dritte Straße, Milwaukee, Wis.